

# THEOLOGISCHE REVUE

121. Jahrgang

– Mai 2025 –

---

**Das Andere der Freiheit.** Christoph Menkes Philosophie der Befreiung im Diskurs der Theologie, hg. v. Sarah ROSENHAUER / Magnus LERCH / Georg ESSEN. – Regensburg: Friedrich Pustet 2024. 312 S., kt. € 34,00 ISBN: 978-3-8487-2323-2

Freiheit ist einerseits eine theol. Schlüsselkategorie: Der Rekurs auf die menschliche Freiheit durchzieht nahezu alle theol. Traktate; und transzendente Ansätze, die an der menschlichen Freiheit ansetzen, gehören nach wie vor zu den wirkmächtigsten theol. Entwürfen im dt.sprachigen Raum. Andererseits ist auch klar, dass Freiheit nicht einfach nur *da* ist: Sie ist vielmehr verwurzelt in sozialen Kontexten ihrer Entstehung, in vorsektuellen Grundlagen, in emphatischen Selbstüberschreitungen. Freiheit ist immer schon verkörpert und kontextualisiert. Für die Theol. stellt sich daher das Problem, den Autonomiediskurs der Moderne mit dem „Anderen der Freiheit“ zusammenzudenken.

An dieser Stelle setzt der überaus lesenswerte Bd. *Das Andere der Freiheit* ein, der auf eine von Magnus Lerch, Sarah Rosenhauer und Georg Essen veranstaltete Tagung in Berlin zurückgeht. Er greift mit Christoph Menkes „Philosophie der Befreiung“ einen der wichtigsten Entwürfe einer philos. Theorie der Freiheit auf und erkundet sein theol. Potenzial.

Die Beiträge des Bd.s sind durchweg von sehr hohem Niveau, so dass es sich lohnt, kurz die Grundidee jedes Beitrags in dieser Rez. zu benennen: In einer ausführlichen Einleitung stellen Lerch und Rosenhauer das Grundanliegen des Sammelbd.s vor. Insbes. mit Blick auf die kath. Theol. halten sie selbstkritisch fest: „Katholische Theologie hat in der Moderne oft das *Andere* der Freiheit *auf Kosten der Freiheit* betont.“ (15) Der Bd. verortet sich explizit in kritischer Abgrenzung zu einer solchen Herabstufung des modernen Autonomiedenkens und zielt auf eine „autonomieaffine Autonomiekritik – also eine Kritik, die nicht zulasten, sondern zugunsten autonomer Freiheit erfolgt“ (18). Ein möglicher Gesprächspartner für eine solche Form der Kritik ist Christoph Menkes Philos. der Befreiung, weshalb sich die folgenden Beiträge im Umfeld dieses Konzepts bewegen.

Zunächst führt *Christoph Menke* selbst in seinen Ansatz ein (23–34) und gibt eine gute Synopse seiner These, dass der Nullpunkt der Freiheit nicht Freiheit selbst, sondern ästhetische Erfahrung sei. Lerch untersucht in seinem Beitrag (35–64) das Zusammenspiel von Genese und Geltung der Freiheit. Er nimmt Menke als theol. Gesprächspartner ernst und erörtert seine Relevanz für transzendente Freiheitstheorien, die die Genealogie der Freiheit bisher nicht angemessen berücksichtigt hätten. Rosenhauer verknüpft in ihrem Text (65–119) Anerkennungs- und Freiheitstheorie und argumentiert dafür, dass wahre Befreiung in der Fähigkeit zur Anerkennung des Anderen liegt. Am Ende plädiert sie für eine „Politische Theologie der Liebe“ und weist auf die demokratietheoretischen Konsequenzen eines anerkennungstheoretisch formatierten Begriffs von Liebe hin. *Philipp Ackermann* nimmt in seinem Artikel (121–136) diesen politisch-theol. Faden auf und unterzieht Menkes Theorie der

Befreiung einer theol. Kritik. Er entwickelt den Einwand, dass Menkes Theorie zu existenzialistisch gedacht sei und die konkrete politische Befreiung nicht hinreichend beleuchte – daher spricht er auch von der Gefahr einer „halbierten Befreiung“ (134). *Kurt Appel* bringt in einem philos. Beitrag (137–160) Menkes Ansatz in ein Gespräch mit einem sich ausführlich am hegelschen Originaltext abarbeitenden Kommentar zu Hegels Freiheitsbegriff. Damit legt er eine interessante Tiefenbohrung vor, die Menkes hegelianisch inspirierte Freiheitstheorie nochmals stärker konturiert. *Martin Laube* unternimmt aus der Perspektive protestantischer Theol. eine Relektüre des Motivs der befreienden Kraft der Rechtfertigung (161–177). In einer selbstkritischen Befragung der Rechtfertigungslehre, die Laube zufolge dazu tendiert, „dem Akt der Befreiung eine paternalistische Übergriffigkeit“ (177) einzuschreiben, unterbreitet er verschiedene Vorschläge, um unter Rekurs auf Menke das Befreiungsmoment der Rechtfertigungslehre neu zu denken. *Jürgen Werbick* hinterfragt in seinem Text (179–194) transzendente Freiheitsdiskurse und legt seinen Fokus auf Saskia Wendels Ansatz, gegen den er einige Einwände entwickelt, allerdings ohne ausführlich auf Menkes Theorie der Befreiung einzugehen. *Rebekka A. Klein* parallelisiert in ihrem Beitrag (195–210) Menkes Beschreibung der Befreiungserfahrung als Durchbrechen der sozialen Ordnung durch eine:n Andere:n mit der radikalen Freiheitsmacht Gottes und deckt Lücken in seinem Freiheitskonzept mit Blick auf die Verkörperung und Sinnlichkeit von Freiheit auf. *Georg Essen* entwickelt einen im Vergleich zu Menke stärker kantisch geprägten Freiheitsbegriff (211–224), und dies in der Absicht, ihn demokratietheoretisch und politisch-theol. zu applizieren. *Bernhard Nitsche* untersucht in seinem Text (225–251) die Dialektik von Freisetzung und Befreiung und schließt pneumatologische Überlegungen zum Heiligen Geist als dem Grund des Lebens an, der zugleich der Freiheit in mehrfacher Hinsicht äußerlich bleibe. *Hans-Joachim Höhn* (253–266) argumentiert dafür, Freiheit in einer existenzialpragmatischen Formatierung nicht ohne Bezug auf eine „Logik der Unverfügbarkeit“ (264) zu verstehen. Gerade damit sei, so bemerkt er in der zeitdiagnostischen Einbettung dieses Freiheitsbegriffs, ein Zuwachs an Freiheit nicht als simple Steigerung von Optionen zu begreifen, sondern als Zusammenspiel von Freiheit und Verwiesenheit auf ein unbedingtes Gegenüber. Auch *Knut Wenzel* argumentiert in seinem Beitrag (267–279) dafür, dass Unverfügbarkeit ein Konstitutivum des Subjektbegriffs sei – und dass gerade auf diese Weise Liebe als „Ernstfall der Freiheit“ (267) denkbar werde. *Margit Wasmaier-Sailer* rezipiert in ihrem Text (281–294) eingehend Rosenhauers innovative Diss., in der sie schon 2018 viele der in diesem Bd. diskutierten Aspekte vorgedacht hat. Wasmaier-Sailer bringt Rosenhauers Appell, Freiheit kontingenzsensibel und in Bezug auf ihr Anderes zu denken ins Gespräch mit Kant und Kierkegaard und argumentiert dafür, dass Kierkegaards Begriff von Freiheit stärker als der kantische Freiheitsbegriff die existenzialistische Dimension von Freiheit berücksichtige – Kierkegaard setze beim Vorgegebenen an, Kant hingegen beim Aufgegebenen. *Joachim Valentins* Text (295–310) sucht schließlich „Residuen frei gewählter Heteronomie“ (295) und findet diese mit Adorno im Phänomen des Glückens, mit Michel de Certeau im religiösen Glauben und mit Jacques Derrida in der Praxis des Gebets.

Insgesamt ist der Bd. extrem verdienstvoll, weil er eine wichtige Balance hält: Er verbleibt auf dem Reflexionsniveau modernen Freiheitsdenkens und möchte das Konzept von Autonomie nicht unter Rückgriff auf das „Andere der Freiheit“ relativieren. Zugleich denkt der Bd. dieses Konzept fort und versucht die produktive Aufnahme der Einsicht, dass autonome Wesen eben nicht autark, sondern verleblicht und kontextualisiert existieren. Menschliche Freiheit ist in ihrer Genese kontingent – und zugleich in ihrer Geltung unbedingt. Menkes Philos. der Befreiung ist hier ein wichtiger

Gesprächspartner, und es wäre höchst spannend, jenseits einer *Kulturgeschichte* der Freiheit im Anschluss an Menke auch etwa über eine *Naturgeschichte* der Freiheit zu sprechen, wie sie bspw. im Anschluss an Michael Tomasello und seine „evolutionäre Anthropologie“ erzählt werden kann. Der Bd. ist daher weniger der Schlussstein einer Debatte, als vielmehr der Auftakt zu theol. Forschungen, die den Freiheitsdiskurs innovativ fortschreiben können – und gerade deshalb ist dieses Buch unbedingt lesenswert.

Über den Autor:

*Martin Breul*, Dr. Dr., Professor für Systematische Theologie am Institut für Katholische Theologie der Technischen Universität Dortmund ([martin.breul@tu-dortmund.de](mailto:martin.breul@tu-dortmund.de))